



Unterwegs mit dem Kältebus

Hilfe für Obdachlose in der Nacht

Berlin. Franz und Matthias sitzen in ihrem Bus und schauen auf die App: Braucht jemand ihre Hilfe? Die beiden kümmern sich um Menschen, die in der kalten Jahreszeit in Berlin auf der Straße leben. Ihr Ziel ist es, Obdachlose für die Nacht in eine Notunterkunft zu bringen. Dort können die Leute schlafen, duschen und etwas essen. Denn draußen in der Kälte kann es gefährlich werden.

Den Kältebus in Berlin gibt es seit 30 Jahren. Damals erforderte ein Obdachloser, und andere Menschen beschlossen: Das darf nicht noch mal passieren! Auch andere Städte haben Angebote für Menschen auf der Straße.

In Berlin kann man den Kältebus anrufen, wenn man auf Obdachlose trifft, die Hilfe brauchen. Die Anrufe werden von Franz und Matthias' Kolleginnen und Kollegen angenommen. „Die tragen dann ein, wo die Person sitzt“, erklärt Franz. Sie geben auch weiter, wie jemand ausgestattet ist und er oder sie Hilfe möchte.

Über die App nehmen Franz und Matthias den Auftrag dann an. Sie fahren hin und schauen, wie sie helfen können. Das ist manchmal schwierig. „Manche wollen nicht gleich mitkommen“, erzählt Franz.

Die Gründe sind verschieden: Sind Menschen zum Beispiel mit viel Gepäck unterwegs, können sie nicht alles mitnehmen. Außerdem müssen sie sich in den Unterkünften die Schlafräume meist teilen. Da kommt es schon mal zu Streit und auch Gewalt.

„Wenn die Leute gar nicht mitkommen wollen, dann versuchen wir zumindest, sie vor Ort so gut zu versorgen, dass es für die Nacht okay ist“, sagt Franz. Sie teilen zum Beispiel Schlafsäcke aus.

In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Obdachlosen gestiegen, sagen Fachleute. Wie viele es in Deutschland so leben, ist aber unklar. Franz sagt, in der Corona-Krise seien manche Hilfsangebote weggefallen. Das habe die Probleme von Menschen verschlimmert und bei einigen zur Obdachlosigkeit geführt. DPA

Wie Katzen zu Haustieren wurden

Warum die Fellnasen vor etwa 11.000 Jahren die Nähe zu den Menschen gesucht haben

VON BIRK GRÜLING

Berlin. Viele Menschen lieben Katzen. Sie sind flauschig, maunzen und schnurren. Dass sie auch mal stur sind und ihre Krallen zeigen, verzeihen ihnen ihre Besitzer gerne. Die Katzen-Liebe ist nicht neu: Schon vor Jahrtausenden schätzten Menschen die Gesellschaft der Tiere.

Archäologen entdeckten auf Zypern ein etwa 9500 Jahre altes Grab. Darin war neben einem Menschen auch eine Katze bestattet. „Vermutlich war es eine Hauskatze. Auf der Insel gibt es eigentlich keine Katzen. Die Menschen müssen sie vom Festland mitgebracht haben“, erklärt Raffaella Lesch. Sie ist Biologin. In den USA erforscht sie, wie Hunde und Katzen zu uns Menschen kamen. Sie weiß: Die gemeinsame Geschichte begann noch viel früher, und zwar im Nahen Osten, wo heute Länder wie Syrien und Ägypten liegen.

„Katzen jagen dort, wo die Beute am leichtesten zu finden ist.“

Raffaella Lesch, Biologin

Vor etwa 12.000 Jahren wurden die Menschen dort zu Bauern. Sie bauten Hütten, pflanzten Getreide an und hielten Rinder, Schafe und andere Tiere. Ihre Vorräte zogen Mäuse und Ratten an, die sich schnell vermehrten und Essen wegfraßen. Zum Glück folgten ihnen bald die afrikanischen Wildkatzen, auch Falbkatten genannt.

„Katzen jagen dort, wo die Beute am leichtesten zu finden ist. Deshalb suchten sie die Nähe zu den Menschen. In den frühen Siedlungen lebten viele Nager“, erklärt Raffaella Lesch. Die Vorräte blieben durch die Katzen vor Mäusen und Ratten sicher, und die Katzen wurden schneller satt. Mit heutigen Hauskatzen hatten die Falbkatten aber wenig gemeinsam. Sie waren scheu und misstrauisch.

Weil die Katzen trotzdem niedlich und nützlich waren, versuchten die Menschen



Katzen lebten zuerst in der Nähe der Menschen, weil deren Vorräte Mäuse anlockten.

FOTO: SVEN HOPPE/DPA

sie mit Milch und Futter zu locken. So gewöhnten sich die Wildkatzen an die Menschen und wurden zutraulicher.

Zu echten Haustieren wurden die Katzen erst vor etwa 3500 Jahren im Alten Ägypten. „Sie vertrieben weiterhin die Mäuse

und andere Nager, aber sie wurden immer mehr verwöhnt. Es gab auch Katzen, die ohne Aufgabe in Tempeln oder Palästen lebten“, erzählt die Biologin.

Die große Begeisterung der Ägypter war kein Zufall: Am großen Fluss Nil wurde besonders viel Getreide angebaut. Das Korn machte die Pharaonen reich und die Katzen schützten die Vorräte. Forscherinnen und Forscher fanden Zeichnungen von Katzen, die Halsbänder trugen oder aus Schüsseln fraßen.

Wann und wie die ersten Hauskatzen nach Europa kamen, darüber gibt es in der Forschung verschiedene Meinungen. Viele glauben, dass die Katzen an Bord von Handelsschiffen mitfuhren und so zum Beispiel ins Römische Reich gelangten. Sie schützten den Proviant auf den Schiffen vor Rat-

ten. So sind die Hauskatzen, die auf unseren Sofas dösen, mit den afrikanischen Wildkatzen verwandt.

Wir lieben Stubentiger

Katzen sind bei uns die beliebtesten Haustiere, noch vor dem Hund. Der landet auf dem zweiten Platz. 15 Millionen Katzen gibt es bei uns ungefähr. Auch in Ländern wie Russland und den USA gibt es viele Menschen, die eine Katze als Haustier halten. Wie viele Katzen es auf der Welt gibt, weiß niemand. Zählt man alle Hauskatzen und Streuner zusammen, könnten es über 700 Millionen sein, schätzen Fachleute. Auch wenn die Katzen-Liebe scheinbar riesig ist: Es gibt auch Regionen auf der Welt, in denen Katzen als Haustiere nicht so verbreitet sind. Das ist zum Beispiel in Südostasien so. DPA

Katzen als Mumien

Die früheren Ägypter stellten sich die Göttin Bastet halb als Mensch und halb als Katze vor. In den Tempeln lebten deshalb Tiere, die man für die Wiedergeburt der Göttin hielt. Sie wurden von den Priestern liebevoll umsorgt und mit Kuchen und Fleisch gefüttert. Doch die Katzenverrücktheit der Ägypter ging noch weiter.

Da die Katzen damals an ein Leben nach dem Tod glaubten, wollten sie auch dann nicht auf ihre geliebten Haustiere verzichten. Man-

che Katzen wurden deshalb wie Mumien einbalsamiert und mit ins Grab gelegt. So wurden sie unsterblich. Forscherinnen und Forscher haben sogar Katzenmumien gefunden, die in Sarkophagen lagen.

Auch Mäusemumien lagen neben den Katzen. Vielleicht sollten sie ihnen im Jenseits als Nahrung dienen. Auch die Tempelkatzen wurden nach ihrem Tod in Leinen gewickelt und unter den Tempeln begraben. DPA

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Zum Artikel „Nadelöhr für den Bremer Güterverkehr“ vom 15. November:

Durch die Hintertür

Güterzüge „rattern Tag für Tag durch Oslebshausen“. Dasselbe Szenario bietet sich in der Kastanienstraße und ihren Parallelstraßen in Findorff. Zu dem Fahrtlärm kommen bei uns Erschütterungen durch die mit Koks beladenen Güterzüge mit dem Fahrtziel „Bremer Hütte“ hinzu. Ich habe vollstes Verständnis für die Situation der Oslebshausener Bürger, die die Alstom-Bahnwerkstatt nicht vor ihrer Haustür haben möchten – zumal sie aus den Industriehäfen bereits viel Lärm hinnehmen müssen. Es ist ganz und gar legitim, sich Verbündete aus der Wirtschaft zur Verhinderung der Werkstatt am Standort Oslebshausen zu suchen.

Die Befürchtung der Findorffer ist, dass die Bürgerinitiative durch die Hintertür einmal mehr versucht, den Standort „Oldenburger Kurve“/Güterbahnhofsbrache – vor unserer Haustür – Alstom und der Politik in Bremen schmackhaft zu machen. Wir sind hier aber bereits durch zwei Eisenbahn-Hauptstrecken sowie das „Gütergleis“ unter anderem zum Stahlwerk von Arcelor-Mittal – trotz Lärmschutzwand – überbordendem Lärm ausgesetzt. Lärm kann auf Dauer krank machen. Daher sollte die Werkstatt nicht im dicht besiedelten Bremen errichtet werden. JUTTA SCHÄFER-BÖHLE, BREMEN

Unter anderem zu „Bettenhaus-Abriss doch wieder möglich“ vom 2. November:

Nicht nachhaltig

Wir lernen, Schottergärten sind nicht schön. Nachhaltigkeit ist verpflichtend für eine lebenswerte Zukunft. Substanz soll erhalten werden.

Auf dem Gelände am Hulsberg funktioniert es anders. Die Frauenklinik wird abgerissen. Das war ein funktionstüchtiges, solides Gebäude. Hervorragend geeignet zur Unterbringung von Geflüchteten. Sogar Studenten hätten sich in Wohngruppenatmosphäre dort wohlfühlt. Jetzt steht dort ein Zelt als Behelfsheim.

Als Nächstes wird der Abriss des Bettenhauses geplant. Ebenfalls ein funktionierendes, solides Bauwerk. Die frei werdenden Flächen werden der Bepflanzung zum Vermarkten überstellt. ROMAN KÖHL, BREMEN

Zum Artikel „Altersarmut nimmt weiter zu“ vom 18. November:

Keine Zielgruppe der FDP

Der „Trend“ zur zunehmenden Altersarmut bei Rentnern hält weiter an. Die SPD versucht, dem einen Riegel vorzuschieben, indem sie das 48-Prozent-Niveau halten will – was eben in der Vergangenheit auch nicht ausgereicht hat.



In der Kastanienstraße und ihrer Umgebung sei der Bahnlärm überbordend, schreibt Leserin Jutta Schäfer-Böhle, die befürchtet, dass Findorff für die Bahnwerkstatt ins Auge gefasst wird. FOTO: ROLAND SCHEITZ

Die FDP aber verabschiedet sich unter anderem deshalb aus der Koalition, weil sie diese Absicherung für Rentner nicht will. Und Friedrich Merz zeigt auch kein Interesse daran, diese Absicherung mitzutragen. Für beide Parteien zählen Rentner offenbar nicht mehr zur Zielgruppe, die sie vertreten wollen. KARL HEITMANN, RITTERHUDE

Zum Artikel „Bewegung in der Autoposer-Frage“ vom 18. November:

Poser vor der Wache

Das Beispiel Bremerhaven ist ein schlechtes. Die Poser sind nicht weg. Die sind nur woanders.

Wieso der Bericht mit „Bewegung“ titulierte, ist mir schleierhaft. Ich lese nur von Bedenkenträgern und Staatsdienern, die hoffen, der Kelch möge an ihnen vorübergehen. Geposert wird des Nachts mit viel Spaß auch gern auf der Waller Heerstraße. Motorheulen, von Fehlzündungen unterbrochenes Auspuffgeknatter direkt vor der Polizeiwache

im Walle-Center – und nichts passiert. So wird das nix mit der Nachtruhe. DIETER KAPPEL, BREMEN

Zum Artikel „Porto für Standardbrief steigt auf 95 Cent“ vom 15. November:

Rentner baden es aus

Auch wenn die Gebührenerhöhung notwendig ist und alle Kunden trifft, sind doch wieder mal die Rentner die Dummen! Wir mit den geringsten Einkommenssteigerungen, am wenigsten digitalisiert, aus alten Zeiten stammend und Schreiben gewohnt, müssen nun das miese Management der Post und einmal mehr die Inflation ausbaden. HANNE ROTTER, BREMEN

Zum Artikel „Der Nachwuchs bleibt nicht dabei“ vom 15. November:

Was dem Staat entgeht

Ich wünsche mir, dass Nachwuchspolitiker ihre Hoffnungen nicht aufgeben, sondern zusammen mit veränderungswilligen Älteren endlich dafür sorgen, dass die Steuerprivilegien der Superreichen abgeschafft werden. Wenn Deutschland private Vermögen ebenso stark besteuern würde wie die USA, Frankreich, Kanada oder Großbritannien, stünden jedes Jahr knapp 80 bis 120 Milliarden Euro an zusätzlichen Steuereinnahmen zur Verfügung. Während bei Bürgergeldempfängern versucht wird, auch noch den letzten Cent anzurechnen, bleibt das Vermögen der Reichen weitgehend unbehelligt.

Die überwältigende Mehrheit der Bürgergeldempfänger ist ehrlich und verlässlich. Die Kosten von Missbrauch belaufen sich nach sehr groben Schätzungen auf knapp 60 Millionen Euro im Jahr. Das mag viel erschei-

nen, ist aber verglichen mit anderen Summen ein Klacks, denn dem deutschen Staat entgehen jedes Jahr nach Schätzungen knapp 100 Milliarden Euro an Steuereinnahmen durch Steuervermeidung vor allem von Hochvermögenden.

Wir sollten doch bitte damit aufhören, uns diejenigen Superreichen zu leisten, die mit ihrem vielen Geld unsere Politiker und Informationsquellen manipulieren und mit ihrem Lebensstil überdurchschnittlich viel von unserer Umwelt zerstören. Ich hoffe, dass es bei der Wahl eine Partei gibt, die überzeugend für die Abschaffung der Steuerprivilegien für Superreiche eintritt. Gerne auch mit Beteiligung von vielen Nachwuchspolitikerinnen. HERMANN GATHMANN, ROSENGARTEN

Unter anderem zum Artikel „Pflegerkräften droht Abschiebung“ vom 9. November:

Wie in Lemwerder

Katastrophale Entscheidung. In Lemwerder gab es einen ähnlichen Fall. Eine gut integrierte Familie, tätig in Berufen, die schwer Mitarbeiter finden, wurde abgeschoben. Was ist bloß aus unserem Land geworden? JEANNETTE MEYER, BREMEN

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerung der Redaktion. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzungen vor. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht. Postadresse und Telefonnummer nicht vergessen, auch bei E-Mails.

REDAKTION LESERMEINUNG
Anschrift: Bremer Tageszeitungen AG
Lesermeinung • 28189 Bremen
Mail: lesermeinung@weser-kurier.de